

Das Fischer-Büchlein – klein und unscheinbar, aber von unschätzbarem Wert

Kostbarer Fund im Stadtarchiv

URS TIEFENAUER

Wil

Das «Fischerbüchlein» (1588/1616, Archiv-Nr. 800a) – aufgrund der Kurzbeschreibung dieses unscheinbaren Werkes würde man kaum auf den Gedanken kommen, dass es sich dabei um das älteste Dokument handelt, das sich im Stadtarchiv Wil finden lässt. Tatsächlich jedoch stammt der Pergamentumschlag mit karolingischer Herkunft aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts.

Angeregt wurde die Untersuchung über diesen Fund von Ortsbürgerpräsident Alfred Lumpert, zu dessen Hobbys das Durchstöbern alter Dokumente im Stadtarchiv zählt. Seinem steten Forschen ist schliesslich auch der gemachte Fund zu verdanken.

Das Stadtarchiv der Wiler Ortsbürger offenbart sich immer wieder als reiche Fundgrube. Dr. phil. Magdalena Bless-Grabher durchkämmte die Regale bereits mit Erfolg und brachte durch ihre Forschung und ihren Einsatz bereits viel Interessantes zu Tage. Alfred Lumpert hätte gerne in historischer Richtung studiert, doch in seiner Jugendzeit gezielte es sich nicht, einen solchen Beruf ins Auge zu fassen. Die Vergangenheit scheint den Ortsbürgerpräsidenten nach Jahren wieder eingeholt zu haben. Stunden ja Abende, verbringt er in seiner Freizeit mit Sortier- und Katalogisierarbeiten im Gewölbe des Stadtarchives. Oftmals fehle ihm das nötige Fachwissen, um noch genauere, noch präzisere Schlüsse ziehen können, erklärte er dem «Tagblatt». Beim Fischerbüchlein habe ihn das Gefühl nicht mehr losgelassen, einen aussergewöhnlichen Fund getätigt zu haben. Er regte bei Magdalena Bless-Grabher eine Untersuchung des Pergamenteinbandes um das sogenannte «Fischerbüchlein» an.

Vermutungen bestätigt

Die Hoffnung wurde nicht getrübt – tatsächlich handelte es sich um einen unschätzbaren Fund, den Alfred Lumpert gemacht hatte. Dr. Germann, ein

Fachmann der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, tippte sofort auf karolingische Herkunft des Pergamentes. Um ganz sicher zu gehen, verwies er Dr. Bless-Grabher an Prof. Dr. Bernhard Bischoff in München, der weitherum als bester Kenner frühmittelalterlicher Handschriften gilt. Zu den ihm zugestellten Fotokopien und Fotografien nahm er wie folgt Stellung: «Der Pergamentumschlag stammt tatsächlich aus karolingischer Zeit! Die Schrift ist eine schöne süd-deutsche Minuskel aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts. Inhaltlich handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem Kommentar Papst Gregors des Grossen (gestorben 604) zum alttestamentlichen Buch Job (Moralia in Job, Liber XXXIII, 44–48). Der Umschlag entstammt einem Buch, in dem er das innerste Blattpaar einer Einlage war.»

Bücherzensur

Die wichtigsten Druckereien und Betriebseinrichtungen waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Hand von Lutheranhängern. Die humanistischen Autoren, die zu Gegnern Luthers geworden waren, hatten fast durchwegs keinen Zugang zu den Druckpressen. In gleicher Weise wurden auch alte sakrale Schriften wenn immer möglich von der breiten Öffentlichkeit ferngehalten. Um sie vor dem drohenden Flammentod zu retten, wurden daher viele Pergamente unter das Deckblatt

bestehender, nicht verbotener Bücher montiert. Bücher mussten auf diese Weise zwar zerlegt, nicht aber in ihrer Gesamtheit zerstört werden. Dank dieser Taktik konnte manches Schriftstück seine «Verfolgung» überleben.

Schreibstuben der Kopisten

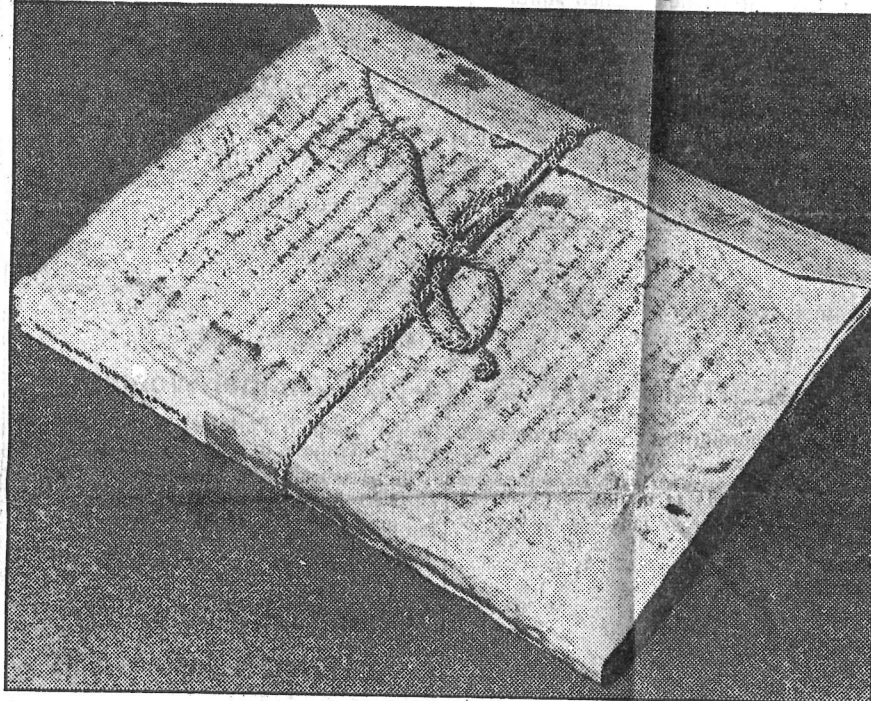
«Hier sollen alle sitzen, die den Wortlaut der Heiligen Schrift abschreiben. Sie sollen sich vor jedem leichtfertigen Wort hüten, damit nicht wegen solcher Leichtfertigkeiten ihre Hand irrt. Sie sollen sich um die Herstellung fehlerfreier Bücher bemühen und ihre eilende Feder auf dem rechten Weg führen.» Diese Zeilen liess Alkuin über die Türe zum Scriptorium des Klosters Saint-Martin in Tours schreiben. Jedes grössere Kloster, jeder Bischofshof verfügte über eine eigene Schreibstube. Überall im Reiche waren Kleriker, Mönche und sogar Laien als Kopisten tätig. Dank dieser Spezialisten wurden im 8. und 9. Jahrhundert viele tausend Handschriften angefertigt, von denen rund 8000 bis zur Gegenwart erhalten geblieben sind. Karl der Grosse persönlich und seine engsten Mitarbeiter erliessen genaueste Anweisungen für das erneute Kopieren schlecht geschriebener Texte. Er förderte auch die Einführung einer neuen Schrift, die leichter lesbar und regelmässiger war – die karolingische Minuskel. Auch das Pergament des «Fischerbüchleins» ist in dieser Schrift abgefasst.

«Ein Tropfen Wasser wäre zuviel»

Für die Ablösung des Pergamentes des «Fischer-Büchleins» im Stadtarchiv zeichnete Roman Egger, Buchbinder aus Niederbüren, verantwortlich. Als er sich ans Werk machte, merkte er bald, dass sich schon einmal jemand im Lösen des Pergamentes versucht hatte.

Dennoch versprach die Arbeit einen grossen Reiz, auch wenn immer Gefahren damit verbunden sind. Normalerweise werden Pergamente mit Wasser vom Deckblatt gelöst, in ganz speziellen Fällen vielleicht einmal mit Alkohol. Beim «Fischer-Büchlein» musste Roman Egger eine wahre «Doktorarbeit» verrichten, wie der Handwerker gesteht. «Ich habe mich kaum getraut Wasser zu verwenden. Ein Tropfen wäre oft schon zuviel gewesen.» Zur Vorsicht gemahnte das Alter des Pergamentes. Egger wusste nicht, wie die Farben im Wasser reagieren würden. Mit welcher Sorgfalt und Hingabe der Restaurator arbeitete, verdeutlicht der Umstand, dass die Schrift bei der leichtesten Berührung im nassen Zustand des Pergamentes verwischt worden wäre. Dennoch zeigte sich Roman Egger überrascht von der tadellosen Er-

haltung der Schrift: «Ein Strich noch ein Strich. Ich habe dem alten Schriftstück die 100 Jahre kaum geglaubt, in so einem guten Zustand befindet es sich noch.» Auf die Farbe der Schrift angesprochen, gab Roman Egger folgende Angabe: In jener Zeit, als dieses Schriftstück angefertigt wurde, seien Pflanzsäfte zur Anwendung gelangt, denen man eine beinahe wasserfeste Konsistenz erreicht hätte. Deshalb sei eine Ablösung mittels Wasser überhaupt erst möglich. Beim «Fischer-Büchlein» wurde nur das Pergament leicht mit einem Pinsel angefeuchtet, so dass es sich sorgfältig lösen liess. Bei der Ablösung stellte der Fachmann auch fest, dass bei der letzten Restauration kein patiniertes Pergament angewendet worden war. Dank der damaligen Vorsicht sei der Zustand als ausserordentlich zu bezeichnen. Roman Egger erlernte sein Handwerk bei Restaurator Rietmann St. Gallen. In seinem Betrieb in Niederbüren werden Bilder gerahmt, Bücher gebunden und alte Drucke restauriert. Egger bezeichnet seine Arbeiten als Hobby im Nebenberuf.



Aus dem 9. Jahrhundert stammt das «Fischerbüchlein», das als ältestes Dokument des Stadtarchives Wil gilt.

Bild ut